

frohe und zugleich gebändigte Kunst Wilhelms von Poitou, jetzt bemüht sich Anselm von Canterbury mit einer bisher noch nicht dagewesenen Spannkraft des Denkens um eine Erfassung des göttlichen Schöpfergeistes. Eine Geschichte des MA., so wurde gesagt, liege hier vor; das stimmt freilich nicht, wenn man im landläufigen Sinne ein Buch erwartet, das viele Jahreszahlen und den chronologischen Ablauf der Ereignisse enthält. Hier ist, basierend auf einer lebenslangen Beschäftigung mit den Quellen, aber auch mit einem einführenden Verständnis und einem klaren Blick für die Dinge ein Werk entstanden, das manche neue Akzente setzt, Vieles mit einigen knappen Sätzen zurechtrückt, manche neuen Einsichten und tieferes Verstehen der ma. Welt vermittelt. Letzten Endes geht es aber dem Vf. noch nicht einmal in erster Linie um eine neue Quelleninterpretation, „überzeugt, die Wissenschaft wisse garantiert alles besser als die Menschen von einst. Hierüber greife ich hinaus: ich höre auch, was die Alten uns zu fragen haben. Ich bleibe nicht gegenüber, sondern stelle mich mitten unter sie, die ja keine andern Naturen waren als wir, und versuche, auch von ihnen auf uns hin zu denken“. In diesem Bekenntnis des Vf. mögen wir wohl den Grund für den bezwingenden Reiz suchen, den dieses Buch ausübt, in dem über die Gewinnung neuer Erkenntnisse hinaus auch versucht wird, die Kräfte der Vergangenheit für die Gegenwart lebendig zu machen. K. R.

---

Jack Lindsay, *Arthur and his times. Britain in the Dark Ages*, London 1958, F. Müller, 344 S. — Das Buch trägt zusammen, was die moderne Forschung für die Zeit vom Ausgang der römischen Herrschaft bis zum Beginn der Missionierung Englands in neuerer und neuester Zeit ermittelt hat, um die von Gildas und Nennius nur dürftig beleuchtete dunkelste Periode der englischen Geschichte zu erhellen. Archäologie, Sprachwissenschaft, Blick auf die besser bekannten kontinentalen Verhältnisse, besonders in Gallien, spielen dabei eine große Rolle; Soziales und Wirtschaftliches nimmt neben der Frage der völkischen Differenzierung und den ersten Ansätzen christlicher Mission seinen gebührenden Platz ein. Die Belege und Nachweise — leider am Ende des Bandes untergebracht — ermöglichen Kontrolle und Weiterarbeit. W. H.

J. de Vries, *Die Ursprungssage der Sachsen*, Niedersächsisches Jb. für Landesgeschichte 31 (1959) 20—37, weist nach Herausarbeitung der nicht glaubwürdigen Stellen vor allem der *Translatio Sci. Alexandri* auf einen echten Kern hin, der sich beispielsweise in der Schaffung von Handelsstützpunkten als Ansatz zur Landnahme zeigt; sonst herrschen Sagenmotive vor; sie gehören zu einem Bilde, das das Volk sich von sich selbst macht.

R. Drögereit, *Fragen der Sachsenforschung in historischer Sicht*, Niedersächsisches Jb. für Landesgeschichte 31 (1959) 38—76, nimmt zu einer Reihe neuerer Arbeiten zur Frühgeschichte des Sachsenstammes Stellung. Dabei kommt es ihm in besonderem Maße auf eine stärkere Herausarbeitung der Vorstellungen der antiken geographischen Schriftsteller und ihre Nachwirkung bis zu Rudolf von Fulda und Widukind an. In der Frage der Völkernamen in den Gaunamen der Karolingerzeit erscheint ihm größte Vorsicht angebracht; in der Tat ließe sich beim Bardengau mit Bardowick wohl eher an die Sippe eines im 9. Jh. bezeugten und dort begüterten Grafen Bardo als an die sonst offenbar nirgends mit der Kurzform Barden belegten Langobarden denken. Die knappen Andeutungen über die ständischen Verhältnisse dürften wohl — ähnlich wie der übrige Inhalt des Aufsatzes — noch zu weiteren Untersuchungen, auch auf sprach- und sozialwissenschaftlicher Grundlage, Ausgangspunkt sein. W. M.